

SÜDWESTRUNDFUNK

SWR2 Leben - Manuskriptdienst

Petar und Christina

Aufzeichnungen aus einem bulgarischen Waisenhaus

Autor: Mirko Schwanitz

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Maria Ohmer

Sendung: Montag, 16.02.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Wiederholung: Montag, 23.11.09 um 10.05 Uhr in SWR2

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Leben (Montag bis Freitag 10.05 bis 10.30 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden erhältlich.

Bestellungen über Telefon: 07221-929-6030

**SWR2 Leben können Sie auch als Live-Stream hören im
SWR2 Webradio unter www.SWR2.de**

MANUSKRIFT

Casino: Klappern von Roulette-Kugeln, Stimmengewirr, Stimme des Croupiers: "Rien ne va plus".

"

Erzähler:

Ein Casino in Plovdiv, Bulgariens zweitgrößter Stadt. Männer schieben bunte Chips über die grünen Teppiche der Roulette-Tische, Frauen ziehen nervös an dünnen Zigaretten. Eine Tablett mit Getränken surft über den Köpfen der Gäste. Balanciert von einer jungen Frau in schwarzem engem Kleid. Ein Mann gibt ihr einen Klaps auf den Po. Sie erschrickt.

Als ich Christina zum ersten Mal sah, war sie gerade einmal 14. Es war ein sonniger Tag im Oktober. Vor 12 Jahren, im Winter 1996/1997 hatten Zeitungsmeldungen die Öffentlichkeit aufgeschreckt. Erstmals in der Geschichte Bulgariens seien Menschen in ihren Wohnungen erfroren, einige sogar verhungert. In den Kinderheimen herrschten schreckliche Zustände. Eine Redaktion bat mich darüber zu schreiben. Ich sollte ein Heim finden, das besonderer Hilfe bedürfe. Ich fand es. Auf dem kleinen blauen Schild neben dem grüngestrichenen Tor steht: "Knjagina Maria Luisa", "Fürstin Maria Luisa". Ein königlicher Name, doch was sich hinter dem Tor vor den Blicken der Außenwelt verbarg, hatte wenig Königliches: Ein U-förmiges Gebäude wie zum Abriss bestimmt, bröckelnder Putz von der Farbe alter K.u.k.-Schlösser, geborstene Regenrinnen, Risse in den Wänden, die wie Wunden klafften. Über Einhundert Kinder sollten hier leben.

O-Ton Valentin Velinov

Erzähler:

Ich habe die Gespräche von damals alle aufgezeichnet. Das hier ist Valentin Velinov, der erste Erzieher, dem ich im "Maria Luisa" begegnet bin. Die Kinder hier seien so wie alle Kinder, erzählt er, mit dem Unterschied nur, dass die meisten keine Eltern mehr hätten.

Velinov ist ein ruhiger Mann mit kleinem Bauch, grauem Gesicht und tiefen Augenringen. Er vertraute mir nicht, das sah ich in seinen Augen. Kein Wort erzählt er über das Schicksal einzelner Kinder. Sämtlichen meiner Fragen weicht er aus.

O-Ton Valentin Velinov

Erzähler:

Lieber spricht er über die allgemeine Situation. Darüber, dass das Geld, das das Heim vom Staat bekommt, gerade einmal für ein Brot pro Kind am Tag reicht. Und dass das Gebäude 1882 als Pferdestall für die Armee gebaut worden war und schon seit 1923 als Waisenhaus dient.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Das hier ist unser Speiseraum. Es ist ziemlich düster hier. Aber das ist der einzige große Saal den wir haben. Deswegen feiern wir hier alle unser Feste: Ostern, Weihnachten, Silvester.

Erzähler:

Es war Christina, die mich durch das Heim führte. Ihr Gesicht war so weiß, dass es im Raum zu leuchten schien. Umrahmt von wallenden braunen Haaren. Im Speisesaal waren wir uns das erste Mal begegnet. Die Decke in dem Raum hing gefährlich durch. Überall waren Schimmelflecken an den Wänden. Christina stand mit ihrem Bruder Petar in einer Schlange von Kindern. Sie hielten Aluminiumschüsseln in den Händen.

O-Ton Köchin Ludmilla Georgieva**Erzähler:**

Hinter der Essenausgabe machte sich Köchin Ludmilla Georgieva zu schaffen. Seit elf Jahren arbeitete sie schon hier. Alles müsse sie allein machen klagt sie auf meinen Tonbändern: Für hundertzwanzig Kinder kochen, abwaschen, und alles sauber halten. Das alles für 128 Leva im Monat, umgerechnet waren das gerade einmal 64 Euro. Das Personal in den Kinderheimen gehört zu den am schlechtesten bezahlten Berufsgruppen im Land. Wenn ich heute die alten Aufnahmen höre, fällt es immer noch schwer zu glauben, was Valentin Velinov damals über seine Versuche, den Kindern das tägliche Brot zu organisieren, erzählte.

O-Ton Valentin Velinov**Erzähler:**

Er sei einmal in ein Restaurant gegangen, um dort einen Abgeordneten, um eine Spende zu bitten. Niemand wusste, wie dieser Mann zu seinem Reichtum gekommen war. Er versprach, Velinov Geld zu geben, wenn dieser ihn, mitten im Lokal, auf Knien darum bitten würde. Das tat Velinov, er bekam nichts und musste obendrein mit ansehen wie die Kellner und Musikband Trinkgelder bekamen, die doppelt so hoch waren wie die von ihm erbetene Spende.

O-Ton Köchin Ludmilla Georgieva**Erzähler:**

Doch zurück in das Heim von damals vor zwölf Jahren. Auf einem altersschwachen Herd köchelt eine Hühnersuppe mit etwas Reis. Ludmilla Georgieva füllt Milch in die Aluminiumschüsseln der Kinder und gibt jedem eine Scheibe Zwieback. Beschämt gesteht sie, dass der Zwieback eigentlich nur altes geröstetes Brot sei und die Milch keine richtige Milch, sondern angerührtes Milch-Pulver. Das einzige Essen bei dem sie den Kindern wenigstens einen Nachschlag geben könne. Christinas Bruder Petar sah das damals anders:

Petar: (Sprecher overvoice)

Wir bekommen doch immer nur die gleiche Portion wie die Kleinen. Der Nachterzieher sagt immer: Kommt Jungs, geht ins Bett. Wenn ihr schlaft, dann habt ihr keinen Hunger mehr. Aber ich kann nicht einschlafen, wenn ich hungrig bin.

Erzähler:

Petar ist da gerade einmal 12. Ich schaue ihm zu, wie er sein eingeweichtes Brot kaut und versuche, ihm nicht in die Augen zu sehen. Immer, wenn sich unsere Blicke treffen, senkt er den Kopf. Als erwarte er einen Schlag, ein hartes Wort, eine Verletzung.

Als ich mich umsehe, bemerke ich, dass keines der Kinder den Blick hebt. In diesem Moment wird mir klar, dass die meisten von ihnen traumatisiert sind, und dass dieses Kinderheim selbst ein Trauma ist.

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich war noch klein und verstand nichts, als sie mich in dieses Heim brachten. Ich glaube, ich hab einen halben Tag nur geweint. Ich wollte wieder nach Hause. Ich war klein, neun Jahre alt. Wir schliefen mit 12 anderen Kindern in einem Raum. Es liefen Mäuse und Kakerlaken herum, jede Menge Ungeziefer. Es war nicht schön.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Wir hatten Angst. Angst, dass eines Tages das Dach und die Wände auf uns herabstürzen könnten. Gewaschen haben wir uns an kaputten Waschbecken, solchen Steintrögen. Mit zehn Mädchen musste ich mir eine Toilette teilen, mit zwanzig in einem Zimmer schlafen

O-Ton Valentin Velinov

Erzähler:

Erst am letzten Tag meines Aufenthaltes hat mir Valentin Velinov von Christinas und Petars Geschichte erzählt. Der leibliche Vater war ein Säufer, der Stiefvater ein Schläger. Eines Tages habe er begonnen, auf die Mutter der beiden einzuprügeln.

O-Ton Valentin Velinov

Erzähler:

Irgendwann mussten Petar und Christina sich entschlossen haben, ihre Mutter zu verteidigen. Aber niemand reagierte auf die Schreie, das Flehen der Kinder.

O-Ton Valentin Velinov

Erzähler:

Als die Nachbarn sich endlich einmischten, seien Boden, Wände und Zimmerdecke voller Blut gewesen. Petar saß auf dem Bett, den Kopf seiner Mutter auf dem Schoß. Sie muss in seinen Händen verblutet sein.

Als ich nach Deutschland zurückkehrte, hatte die Zeitschrift ihre Absicht, eine Spendenaktion für bulgarische Waisenkinder ins Leben zu rufen, aufgegeben. Was sollte ich tun? Es ist unser Beruf zu beobachten, die Öffentlichkeit zu informieren. Vielleicht auch aufzurütteln. Aber sich selbst einmischen?

Ein Jahr später. 1998. Ein kleiner Kreis von Freunden. Hunderte Bittbriefe hatten wir geschrieben, Tausende Kilometer zurückgelegt, Spenden zusammengetragen: Bockwürste, Fleischkonserven, Zement. Außerdem durften wir die Konkursmasse eines Bilderrahmenherstellers für wohltätige Zwecke verkaufen. In Bruchsal-Forst bei Karlsruhe halfen uns Jugendliche und Frauen, das Lager zu räumen, im Hotel Römerberg wurde eine erste Auktion durchgeführt.

Meine Freunde und ich wurden zu Bilderrahmenverkäufern. Unser Motto: Für die einen ist es ein Bilderrahmen, für die anderen ein Dach über dem Kopf. 1999 gründeten wir den "Verein zur Förderung Bulgarischer Kinderheime". 50.000 D-Mark waren der Erlös unserer Aktion und der Grundstock für alles weitere:

Dr. Dona Koleva:

Uns war klar, dass ... Kinder, die in solchen Verhältnissen aufwachsen, können gar nicht so gute Bürger werden, wie wir uns gerne wünschen. Und wir haben uns die Aufgabe gestellt, ihnen ein würdiges Heim zu bauen. Und wenn sie in würdigen Verhältnissen aufwachsen, werden sie auch anders über die Welt und sich selbst dann denken.

Erzähler:

Das ist Dr. Dona Koleva. eine bulgarische Unternehmerin, die Deutsch spricht. Sie hatte uns auf die Idee gebracht.

Baugeräusche

Erzähler:

Im Jahr 2000 hatte der Internationale Währungsfond Bulgarien zum Land mit den meisten Heimkindern in Europa erklärt. 70 Prozent der Bevölkerung lebten unter dem Existenzminimum, Politikern ausgeliefert, die ihr eigenes Land ausplünderten oder ausplündern ließen. Alkohol, Drogen, Gewalt - die ganze Palette, die Familien zerbrechen und die Zahl der Kinder in den Heimen anschwellen ließ. Mitten in dieser Hoffnungslosigkeit wollten wir mit dem Geld deutscher Spender wenigstens für die Kinder in Plovdiv ein neues zu Hause bauen. Die ersten Reaktionen waren ungläubiges Kopfschütteln und Gerüchte, die sofort die Runde machten. Niemand wollte glauben, was er hier sah. Auch Christina und Petar nicht.

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich weiß nicht mehr, irgendwann kam das Gerücht von einem Bau auf. Na toll, dachten wir, die werden das Heim schließen, ein Hotel bauen und uns auf die Straße setzen. Ja, so dachten wir.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Unsere Erzieher erzählten uns von dem Bau. Sie zeigten uns sogar die Pläne. Aber sie sagten, dass es noch dauern würde. Und da waren wir enttäuscht und nach einer Weile haben wir die Hoffnung aufgegeben.

Petar: (Sprecher overvoice)

Na ja, da kam plötzlich ein LKW voll mit Sachen für uns. Man rief uns. Kommt! Helft anpacken und abladen! Die Sachen hier sind für das neue Haus. Glauben wollte das keiner, aber als die dann wirklich anfangen, war es klar - das wird unser Haus.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Herzlich willkommen! Jedem, der uns besucht, fällt als erstes unser schöner Garten auf. Siehst du die Hundehütte? Da wohnt unser Jacky. Er passt auf unsere Sachen auf. Gleich dahinter steht unser neues Haus. ... Eigentlich kann ich mir schon gar nicht mehr richtig erinnern, wie es hier früher war.

Erzähler:

Drei Jahre später. 2003. Das erste Reihenhaus steht, mit vier Wohnungen. Gegenüber wächst bereits das zweite in die Höhe. Christina ist größer geworden, fraulicher. Bei Petar sprießt der erste Flaum über den Lippen. Stolz zeigte er mir einen Brief. Er habe jetzt, wie viele Kinder im Heim "Maria Luisa", einen Paten in Deutschland. Die Kinder scheinen mir verändert, heller, fröhlicher.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Ich werde nie vergessen, wie es war, als ich zum ersten Mal dieses Haus betrat. Alles war so sauber, alles glänzte. Hier haben wir ein richtiges Wohnzimmer, wie früher, wie zuhause. Und in jedem Aufgang gibt es zwei Badezimmer mit Toiletten. Es ist sehr gemütlich hier, es gefällt mir. Das hier nennen wir unsere Box, Küchenbox. Hier haben wir alles, einen Kühlschrank, einen Herd, Tisch und Schränke, eben alles was man in einer Küche braucht ...
Oben sind unsere Schlafräume. Drei Zimmer für je sechs Kinder im Moment. Später, wenn das zweite neue Haus fertig ist, sollen hier höchstens drei bis vier Kinder in einem Zimmer schlafen.
Und das hier sind unsere Bäder mit Toiletten und richtigen Duschen. Also das ist für mich, für uns Mädchen das Schönste. ... Ja und da oben sind noch Dachgeschoss-Räume, da verstecken wir uns manchmal vor den Erziehern.
Wir haben jetzt sogar ein Klavier. Fast alle Kinder, die möchten, können nun auch Klavier lernen. Es gibt einige, die schon begonnen haben.

O-Ton Darina Kukeva**Erzähler:**

Darina Kukeva ist die Heimleiterin. Viele Kollegen im Land beneiden sie um die Möglichkeiten, die sie durch unseren Neubau bekommen hat. Das "Maria Luisa" sei zu einem regelrechten ein Pilgerort geworden.
Für Pädagogen, aber auch für Politiker. Aber ganz so rosig sieht die Wirklichkeit dann doch nicht aus. Die Kinder haben schlimme Erfahrungen hinter sich. Und es erscheint zunächst als Widerspruch, dass diese ausgerechnet jetzt, in dieser schönen neuen Umgebung, bei vielen wieder hervorkommen, sich in Aggressionen und Gewalt gegen sich selbst und andere äußern. Schon 2001 hatten wir den Behörden den Bau eines Therapiezentrums auf dem Gelände des Heimes vorgeschlagen und ein Qualifizierungsprogramm für Heimpädagogen angeregt. Es hat niemanden interessiert. Nun stehen die Erzieher den Ausbrüchen der Kinder hilflos gegenüber.

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich werde ziemlich oft ausgeschimpft im Heim, weil ich wieder etwas kaputt gemacht habe, oder weil ich mich gestritten habe, weil ich rumgeschrien habe.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Irgendetwas hat sich in ihm aufgestaut, und ich spüre, dass da so eine Energie in ihm ist, die einfach raus muss. Wenn er dann keine richtige Aufgabe hat, dann explodiert er. Er kann sich einfach nicht kontrollieren.

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich hatte schon wieder Streit mit der Heimleiterin, der Kukeva, - immer bin ich der Schuldige. Okay, ich habe ein Vorhängeschloss zu einem Schuppen aufgebrochen und die Scheinwerfer eines alten Autos kaputt gemacht. Ich war eben neugierig, was in dem Schuppen war. Mit dem Auto konnte doch sowieso keiner mehr fahren.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Er war schon als kleines Kind ein wilder Junge. Er hat mir meine Röcke geklaut, sie angezogen und mich geärgert.

Petar: (Sprecher overvoice)

Immer bin ich derjenige, der verpetzt wird. Auch wenn ich es gar nicht gewesen bin, immer heißt es: Petar war es! Ich geh dann oft zu den anderen Kindern, und lass meinen Ärger an ihnen aus. Dann schreien wir uns an, und schon ist der nächste Krach da.

Erzähler:

Mir blieb damals nichts anderes übrig, als die Dinge aus der Ferne mitzuverfolgen. Ich telefonierte mit Petars Paten, bat ihn, in seinen Briefen klar zu machen, wie schwer es war, das Geld zusammen zu tragen, damit Petar in solch einem schönen Haus leben könne. Das niemand dulden könne, wenn er Schlösser aufbricht oder andere Kinder schlägt. So versuchten wir, gemeinsam mit den Paten, die Erzieher zu unterstützen. Was mag in einem Teenager vorgehen, dessen Mutter in seinen Armen verblutet ist? Und der nie psychologische Betreuung erfahren hat?

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich bin jetzt 16 Jahre alt. Ja, ich kann etwas schaffen. Aber ich kann auch zerstören. Es ist jetzt sieben Jahre her, seit unser Stiefvater Mama umgebracht hat. Sie starb am 17. Mai. Wir waren noch klein. Ein Jahr danach kam der Erzieher, der Herr Velinov, und hat uns mitgenommen. Niemand hat uns gefragt, ob wir in einem Heim wohnen möchten.

Erzähler:

Lückenhaft dokumentieren meine Aufzeichnungen wie Petar mit seinen Dämonen kämpft. Niemand vermag zu sagen, ob er es schaffen wird, aus seinem Leben etwas zu machen. Die Nachrichten, die mich in Deutschland erreichen, verheißen nichts Gutes. Im Oktober 2004 erhalte ich einen Brief der Heimleiterin. Petar habe seine Schulbücher auf dem Markt verkauft und sich von dem Geld betrunken, im Heim habe er eine Scheibe eingetreten.

Frühjahr 2005. Ich reise erneut nach Bulgarien und fahre mit Petar und Christina in Begleitung eines Erziehers zu deren Großmutter nach Karlovo. Auf der Reise spüre ich, wie sehr die beiden sich aneinander klammern, wie sehr sie darum kämpfen, sich von in ihren Erinnerungen zu befreien.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Die Erzieher glauben, dass er nur noch auf die Oma hört. Aber er lässt sich nicht von der Oma beeinflussen. Er lässt sich nur von mir etwas sagen. Petar hat seine eigene Meinung. Er richtet seine Nase nicht nach dem Wind und redet anderen nicht nach dem Munde. Das gefällt mir. ...

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich liebe Christina. Sie ist meine Schwester. Na gut, wir streiten manchmal, aber ich liebe sie trotzdem. Auch wenn sie manchmal mit mir schimpft. Sie schimpft mit mir, ich schimpfe mit ihr. Wir beschimpfen uns gegenseitig, wie es eben zwischen Bruder und Schwester so ist. Aber danach bereue ich es sofort. Und dann gehe ich hin und umarme sie und sage: Entschuldige und gebe ihre einen Kuss.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Das stimmt. Es ist schön, dass er mich umarmt und küsst. Aber viel mehr freue ich mich darüber, dass er merkt, er hat einen Fehler gemacht, und er diesen Fehler gesteht.

Erzähler:

Wir waren unterwegs in jene Wohnung, in der sich das Drama abgespielt hatte. Aber das erfuhr ich erst später. Es ist frustrierend, von Stiftungen und anderen Institutionen immer wieder Absagen auf die Bitte zu erhalten, die Finanzierung eines Qualifizierungsprogramms für Heimpädagogen zu unterstützen.

Das Schicksal der bulgarischen Heimkinder scheint niemanden so recht zu interessieren. Hilflos mussten wir alle mit ansehen, wie zu wenige Erzieher sich um viel zu viele Kinder mühten und wie sie auch an Petar und Christina scheitern. Was sind ein paar Jahre Heim in geschütztem Raum, wenn man so wenig für das Leben gewappnet ist?

Christina: (Sprecherin overvoice)

Das Leben da draußen macht mir Angst. Die Leute sagen, dass es dort nicht leicht ist. Ich weiß nicht, was mich erwartet und ja, ich habe wirklich Angst vor der Zukunft. Ich habe lange überlegt, aber nun werde ich dieses Heim verlassen. Auch das schönste Haus nützt nichts, wenn die Erzieher einem nicht helfen. Sie kümmern sich nur um die Kleinen, und wir Großen sind mehr oder weniger auf uns allein gestellt. Letztes Jahr schaffte eine Freundin von mir das Abitur und begann zu studieren. Sie hatte es sehr schwer am Anfang und niemand von diesem Heim hier hat ihr geholfen. Keiner hat sich darum gekümmert, was aus ihr wird.

Petar: (Sprecher overvoice)

Ich weiß nicht, ich mache mir nie Gedanken darüber, was aus mir in der Zukunft wird. Ich mache erst einmal die Schule zu Ende, und wenn ich fertig bin, dann werden wir sehen.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Ich möchte studieren. Eigentlich wollte ich Rechtsanwältin werden, damit ich Leuten helfen kann, denen das Gleiche widerfahren ist wie mir. Aber um das zu studieren, braucht man in Bulgarien Beziehungen, und die habe ich als Waise nicht. Du musst alles alleine schaffen. Jetzt will ich Psychologie studieren. Ich habe jetzt einen Paten in Deutschland. Er schreibt mir Briefe. Kurze Sätze, die sehr viel sagen. Aber ich glaube, am Ende sind es immer kleine Dinge oder kurze Sätze, die einem helfen, seinen Weg zu gehen ...

Erzähler:

Im Frühjahr 2007 ist Christina 21. Sie hat die Aufnahmeprüfung für das Psychologie-Studium nicht bestanden. Nun hat sie sich für Tourismus-Management an einer Fachschule angemeldet und machte gerade ein Praktikum bei einer unserer Patinnen in Niedersachsen. Sie leidet unter Angstzuständen, die sich verschlimmern. Die Fahrt über Hamburg zu mir nach Berlin traut sie sich nicht zu. Am Telefon weint sie über ihr Versagen. Auch Petar hat das Heim verlassen. Er jobbt jetzt in einem Baumarkt. Viel Arbeit, schlechte Bezahlung. Er wohnt mit Christina und einem Freund in einer Art WG. Ich telefoniere mit einem Erzieher, der in der Nähe wohnt. Wird vielleicht doch noch alles gut für die beiden?

O-Ton Valentin Velinov**Erzähler:**

Wenn Petar seine Großmutter besucht, erzählt er, dann steht er immer noch lange schweigend vor dem Bett, auf dem das Schreckliche passiert ist. Und wenn die Großmutter ihn dann anspricht, sagt er: "Oma, weißt du denn nicht, wenn jemand tot auf dem Bett liegt, dass man dann schweigen muss."

Im April 2008 bin ich wieder in Plovdiv. Das Land ist in der Europäischen Union. Endlich geschieht etwas in den Heimen. Hie und da ein paar Renovierungen. Es gibt ein Pflegefamilien-Programm. Mutter-Kind-Häuser, Sozialarbeiter. Die schlimmsten Heime sind geschlossen worden, die anderen aber nach wie vor chronisch unterfinanziert. Die Gehälter der Erzieher wurden erhöht. Die Heimleiterin vom "Maria Luisa" verdient jetzt etwa 9 Euro pro Tag. Die Gemeinde hat vor einem Jahr den Beschluss gefasst, für den Bau des von uns entworfenen Ausbildungs- und Therapiezentrums EU-Fördermittel zu beantragen. Doch seit dem Beschluss ist nichts geschehen.

Petar hat dunkle Augenringe. Ein Freund sagt, er arbeite zu viel. Christina will ihr Studium abbrechen. Sie hat sich beworben - nur Absagen. Ein Casino-Besitzer habe ihr jetzt einen Job angeboten. Den will sie annehmen. Die Wohnung muss bezahlt werden, Petar verdiene zu wenig. Sie habe doch Verantwortung. Wir bieten ihr eine Umschulung zur Kosmetikerin in einer sicheren Umgebung an. Christina lehnt ab. Noch einmal fahren wir gemeinsam zur Großmutter.

Petar: (Sprecher overvoice)

Oma ist die einzige, die uns geblieben ist. Sie hat sich um uns gekümmert. Ich muss doch zu ihr fahren und ihr helfen. Meine Schwester will überhaupt nicht. Sie ist in all den Jahren noch nicht einmal am Grab von Mama gewesen.

Christina: (Sprecherin overvoice)

Ich weiß nicht. Ich versuche, nicht daran zu denken. Es sind schon so viele Jahre vergangen, und ich bin bis heute nicht stark genug, diesen Schritt zu gehen. Früher oder später muss ich ans Grab von Mama gehen. Aber ich weiß nicht, wann ich stark genug dafür sein werde.

Erzähler:

Dezember 2008. Kurz vor Weihnachten: Ein Casino in Bulgariens zweitgrößter Stadt Plovdiv. Männer schieben bunte Chips über die grünen Teppiche der Roulette-Tische, Frauen ziehen nervös an dünnen Zigaretten. Eine Tablett mit Getränken surft über den Köpfen der Gäste.

Balanciert von einer jungen Frau in schwarzem engem Kleid. Ein Mann gibt ihr einen Klaps auf den Po. Sie erschrickt. Ich wollte wissen, wie es Christina geht. Nun weiß ich es - und kann nichts tun ...

Casino: Klappern von Roulette-Kugeln, Stimmengewirr, Stimme des Croupiers: "Rien ne va plus".